ausgereicht, jetzt sollte ein einziger Tag sie fast alle leeren.

Die Freude der Leute war groß, als sie die Aufstapelung sahen, sie schrieen und meinten, solche Ausstellung von Getränken ließe man sich gefallen; laut lachend und scherzend gratulierten sie der Reihe von Gesichtern, die mit gieriger Erwartung durch das Oberlicht herunterblickten.

„Hier is gaudes Gedränk naug, tim alle Trurigkeit tau ersupen," schrie Welchy.

„Ja!" brüllte Jimmy, „un teihnmal sovel is noch unnen in't Faß, Jungs."

Die Flaschen wurden nunmehr gezählt. Ich theilte dieselben nach der Zahl der Köpfe an Bord und rechnete unter diese auch Miß Franklin mit ein, damit die Leute wenigstens einige Flaschen weniger in die Hände bekämen.

Hiernach begann der Koch mit der Austheilung. Blunt sprang auf den Tisch und reichte die Flaschen durch das Oberlicht auf Deck. Es war widerlich anzusehen, mit welcher wilden Hast die Hände darnach griffen, und wie jeder seinen Antheil streichelte und zärtlich an sich drückte. Die Leute in der Kajüte steckten die Flaschen, welche ihnen zufielen, in die Taschen und den Busen. Diebe, welche Goldsäcke stehlen, können kaum gieriger ihren Raub ergreifen, wie es hier geschah.

Nachdem dieses Geschäft beendet war, befahl ich dem Koch, uns nach dem Rumfaß zu führen. Er zündete eine Lampe an und wir folgten ihm in den Vorrathsraum. Der Geruch des Rums drang mir stark genug in die Nase, aber vielleicht waren meine Sinne durch das böse Gewissen geschärft, denn die anderen schienen nichts zu merken.

„Kiek't, hier ist dat Rumfatt, Jungs," rief der Koch, indem er es mit dem Fuß anstieß. Ein hohler Klang tönte zurück. Der Kerl erschrak und rüttelte an dem Faß; es war leicht.

„Nu, wat tum Düwel is denn dat?" murmelte er kopfschüttelnd und noch einmal den Klang probierend; aber derselbe hohle Ton von vorher hallte wieder. Er stürzte dabei an das andere Faß und klopfte auch an dieses mit dem Fuße. Es zeigte sich leer, gleich dem ersten.

„'s is uslopen, all'ns is weg!" stöhnte er.

„Scheer' di bi Sid!" brüllte nun der Schöne, schlug mit seinen Eisenfäusten wuchtig auf die beiden Fässer und zischte dann vor Wuth mit einem schrecklichen Fluch „Leer sünd sei, dat is seker."

Ich erinnere mich noch heute des Bildes, welches sich nun in dem Vorrathsraum bot. Die düstere, flackernde Laterne, die zornigen, enttäuschten Gesichter der Männer, die starken Stützen der massiven Deckbalken und die undurchdringliche Dunkelheit der nicht im Lichtkreis liegenden Winkel, ich hörte noch heute das Stöhnen und Knarren des Holzwerkes und das dumpfe, donnernde Getöse der an den Schiffswänden sich brechenden Wogen. Noch heute fühle ich das gewisse Gruseln, dessen ich mich damals nicht erwehren konnte, als ich mit meinem bösen Gewissen unter den wild fluchenden Männern stand.

Indessen, ich that, als wäre ich genau ebenso verblüfft und enttäuscht wie jeder andere, und versetzte auch meinerseits dem Faß einen prüfenden Fußstoß, gerade so, als ob ich keinen andern Klange, als dem durch mich hervorgerufenen, glauben könnte. Darauf wandte ich mich scharf mit finsterem Blick an den Koch und fragte, ob er Betrug vermuthe.

Er blickte mit rollenden Augen auf die andern, welche ihn aufgeregt anstarrten, und versicherte, er wüßte nicht, was er denken sollte, gestern wäre das Faß noch voll gewesen, das wäre alles, was er sagen könnte.

Darauf riß Blunt ihm die Laterne aus der Hand und forderte die anderen auf, daß Faß umzukippen, um den Leck zu suchen.

Das war schnell ausgeführt und jedes Bohrloch wurde sogleich entdeckt an dem klebrigen schwarzen Fleck, den der ausgelaufene Rum um dasselbe zurückgelassen hatte.

„Jetzt is mi all'ns klar!" schrie nun plötzlich der Koch. „De Schiwe war gistern morrn hier unnen. Hei het den Rum anbohrt; heit möt en Vorgefühl hadd habben von dat, wat tamen würd."

„So wird es sein", sagte ich. „Es muß schon längere Zeit her sein, daß das Auslaufen stattgefunden hat, oder könnt Ihr noch den Dunst riechen?" Dabei schnüffelte ich mit großem Eifer.

Als die traurige Neuigkeit oben bekannt wurde, daß durch des Kapitäns Bosheit das kostbare Naß allezernichtet sei, brich ich die Wuth hierüber in einem wahren Strom von Verwünschungen und Flüchen Bahn.

Da aber hierdurch schließlich die Fässer nicht wieder voll wurden, und außerdem jeder Mann seinen besonderen Trost bei sich trug, so schlug die Stimmung bald in die entgegengesetzte um.

„Hier is mihr as'n jemals tau slucken hadd, sörredem it en Müsler roll unnerschrem", schrie Welchy, indem er seine Flasche hochhaltend um das Deck tanzte.

„Dat is wohr, deilt muß warden, um ihrlich," erklärte Sam.

„Zuerst laßt uns nun aber frühstücken," schlug ich vor, „und danach können zwei Leute aus jeder Wache mit dem Koch nach hinten kommen, da zählen wir dann die Flaschen und vertheilen sie."

Dieser Vorschlag wurde angenommen und die Leute begaben sich nach dem Vorderkastell. Dabei sangen sie, tanzten, machten Luftsprünge, jagten sich um das Langboot und durch die Küche, alles in der Freude auf das in Aussicht stehende Getränk.

Ich ging nach vorn, mir den Anschein gebend, die Segelstellung zu inspizieren, schlich mich dabei aber in das Deckhaus und nahm dort rasch aus dem Werkzeugkasten des Zimmermanns einen kleinen Bohrer. Hierauf begab ich mich, während Deacon im Vorderkastell war und Banyard als Wachthabende das Deck auf und ab schritt, wieder in die Kajüte, um mir eine kleine Handlampe zu holen. Mit dieser stieg ich in den Raum, wo die Rumfässer lagen. Sie befanden sich doch unter der Luke, trotzdem aber war die Finsternis so groß, daß ich ohne die Lampe eine Stunde hätte herumtasten können, um sie zu finden. Als ich das erste Faß untersuchte, fand ich es leer, das zweite aber war voll.

Ich setzte den Bohrer an den untersten Theil des Faßbauches und bohrte an mehreren Stellen durch. Aus jedem Loch lief der Rum sogleich in einem dünnen, aber ununterbrochenen Strahl. Nachdem dies besorgt war, zog ich mich vorsichtig zurück und gelangte unbemerkt in meine Kajüte, wo ich den Bohrer durch das Fenster in die See warf. „Nun", dachte ich, „mögen sie rauskriegen, wer das gethan hat, jedenfalls ist Miß Franklin von einer Gefahr weniger bedroht."

Ich klopfte an die Thür der Koje, in welcher ich sie verlassen hatte, und fand sie schon etwas ruhiger. Mein erstes war natürlich, daß ich ihr von den getroffenen Vereinbarungen erzählte, nach welcher sie in keiner Weise befürchten dürfe, belästigt zu werden, da sie thatsächlich nur meiner Sorge allein überlassen wäre. Das arme Kind hatte, wie ich sah, bitterlich geweint, denn seine Augen waren noch ganz roth, als ich aber zu ihm sprach, lächelte es und seine Hände fest auf meinen Arm legend, rief es: „Sie sind der einzige Freund, den ich jetzt habe; Sie werden nicht leiden, daß die Menschen mir etwas zu Leid thun."

„Ich kann keine großen Versprechungen machen", antwortete ich, tief gerührt von der Holdseligkeit und Unschuld, mit der sie mit ihr Vertrauen auf meine Hilfe ausdrückte. „Sie müssen mich nach meinen Thaten beurtheilen."

So sprechend führte ich sie aus der engen Koje und bat sie, auf einer der gepolsterten Bänke der großen Kajüte am Tische Platz zu nehmen. Hier erzählte ich ihr, daß die Leute mich zu ihrem Kapitän erwählt hätten, und erklärte ihr in möglichster Kürze das eigentliche Motiv zur Meuterei, indem ich ihr Deacons Geschichte von dem vergrabenen Schatz mittheilte.

Ich fügte hinzu, daß die Leute gewünscht hätten, ich solle die Brigg um das Kap Horn nach der Südsee führen und daß wir zu dieser Reise wahrscheinlich neun bis zehn Wochen brauchen würden. Dann sprach ich zu ihr von ihrem Bruder, und obgleich ich wohl wußte, wie sehr ich sie täuschte, als ich von der Sache, mit einer gewissen Zuversicht auf Rettung sprach, so gelang es mir doch, sie etwas aufzuheitern, und das war mir die Hauptsache. Sie war so gänzlich unwissend über alles, was die See betraf, daß ich ihr wirklich hätte einreden können, was ich wollte, sie würde es mir geglaubt haben.

„Wie werden wir nun einmal von diesen furchtbaren Menschen loskommen?" seufzte sie.

Ich sagte ihr, daß ich vorläufig noch nicht im Stande sei, diese Frage zu beantworten, weil dazu eine sehr reifliche Ueberlegung gehöre.

„Alles Vorgegangene erscheint mir wie ein schrecklicher Traum", rief sie schaudernd. „Ich möchte ja so gern tapfer sein, aber mein Muth bricht zusammen, wenn ich daran denke, daß ich mich doch eigentlich unter einer Bande Verbrecher befinde und gar gar nicht absehen kann, wie die Zukunft sich für mich gestalten wird."

Dabei sah sie mich mit traurigem Lächeln an und ihre Augen blickten so hilfeflehend wie die eines Lammes, das seine Mutter verloren hat.

„Sie haben wirklich nichts von den Leuten zu fürchten", sagte ich. „Sie sind Ihnen herzlich zugethan. Als ich noch im Vorderkastell war, sprachen sie oft mit Bewunderung und Begeisterung von Ihnen. Und glauben Sie mir, sie werden sich zehnmal besinnen, ehe sie Ihnen zu nahe treten; denn ich habe meine Meinung deutlich gesagt. Außerdem aber gibt es auch Ehre unter Dieben; sie glauben, auf dem Wege zu sein, ihre Taschen mit Gold zu füllen, ich habe ihnen gesagt, ich würde ihnen meinen Antheil für Sie überlassen, und diesen Antheil mir zu rauben, verbietet ihnen ihre Spitzbuben-Ehre."

(Fortsetzung folgt.)

Die neidgelbe Postkutsche.

Von Julius Kreis.

Die Julisonne brennt aus dem Blau herunter, grell, blendend auf die holperige Bergstraße. — Eng aneinander drängen sich die Giebel und Kamine des alten Nests.

Zwei,—dreimal im Jahre wirt's lebendig, wacht es auf aus dem Zauberschlaf: da läßt der Schützenverein seine Fahne weihen und mit Bum und Tschindrädrä rücken die Feuerwehren und Sänger und Schützen und Krieger aus Walzing und Erpfting, aus Spitteisbach und Au durch das hohe Tor ein, die Bergstraße hinab auf den Marktplätz. — Oder der Liederkranz macht an Fastnacht einen zahmen Umzug, — dann und wann bringt ein Manöversommertag mit Roß und Reiter die Mädchenherzen in Schwingung.

Durch das weite Land fährt der gelbe Postwagen, in der Früh zum Tor hinaus und Abends zurück, vor den gutgebauten und bürgerstolzen Gasthof zur Post.

In früheren Zeiten hat der Postillon wohl noch geblasen, den „himmelblauen See", den „Wendelstoa", aber jetzt ist der Hiasl alt geworden und hat keine Zähne mehr und kein junges Herz, das zu den Liedern gehört, und das Posthorn bleibt grünspanig und zerbeult an seiner Seite hängen. Und wenn früher des Posthorns wegen die Leute bis 9 Uhr, ½10 Uhr aufblieben, — jetzt geht man um 8 Uhr ins Bett.

Aber einmal, einmal hat es doch von draußen, von der großen Welt hereingespült in das Nest, eine Welle der „modernen Zeit," wie der Stadtpfarrer sagt.

Durch die Stadt wollten die Kraftwagen ihren Weg nehmen auf der großen Dauerfahrt, auf der Wettfahrt, die vom Norden des Reichs bis weit hinein in die benachbarte Monarchie und wieder zurück nach dem Süden des Reichs führte.

Mein Gott, dann und wann hat man schon ein Automobil auf der Durchfahrt gesehen, einmal hat sogar eins vor der Post gehalten und der Herr Stadtsekretär hat damals mit dem Daumen die Gummireifen geprüft und etwas von Pneumatik und Zündkerzen und Kühler gesprochen; — denn der Sekretär war weit herumgekommen in der Welt, bis Nürnberg hinauf und nach Kufstein hinunter.

Aber eine Dauerfahrt, eine Wettfahrt, eine Sensation, das war was ganz, ganz Neues

Und mit einem Male war die Teilnahme am Automobil wachgeworden.

Herr Kaspar Lindinger, der Dichter der Stadt, der Frühling, Sommer, Herbst und Winter mit leuchtenden Farben im Wochenblatt zu malen verstand, Herr Lindenger blätterte fieberhaft in seinem Notizbuch, um die Zeiten zu notieren für das hauptstädtische Blatt. Und der Wachtmeister Zellet strich unternehmend seinen Schnurrbart in die Luft und jagte die Buben aus der Straße und von den Bäumen herunter.

Und da — die Hälse reckten sich. Ein mausgrauer Punkt sauste über die Bergstraße, wurde größer und größer . . .

Töff, töff, töff — ta-tü-ta-tü — und so einer nach dem andern. Die Kinder johlten und die Alten wurden angesteckt, und der Stadtsekretär, der wußte, was sich gehört, schrie aus voller Lunge: Auto — Heil!

Da an der Post unten: Piff — ein Knall,—ein Wagen stand. „Verflucht nochmal! Panne!" schrie der Lenker.

Sie lagen am Boden, er und der Monteur in der blauen Bluse, und werkten unter dem Wagen herum — — Nichts zu machen, sagte der Monteur und wischte mit dem Aermel den Schweiß von der Stirn.

Der mit der Staubbrille lief zum Telegraphieren.

Und dann wurde das Auto in den Postschuppen geschoben.

Man sah noch eine Weile in den Hausflur hinein umgirrt mit Kennerblicken den Platz, auf dem es gestanden und verlief sich dann.

Hart neben dem alten Postwagen stand die Kraftkutsche, schmächtig, aber trotzdem voll Stolz und Exklusivität.

Der Postwagen grinste voll Hohn und sah ordentlich von oben herab auf den Eindringling.

Sein gelbes Gesicht strahlte vor Schadenfreude, als er fragte:

„Na, wie steht's das geschätzte Befinden?" Der Kraftwagen schwieg und möchte eine ganz kleine Zerstörung feitmärzte.

„Sie haben's nötig," [illegible] jetzt die Pfefferstatiche verärgert. „Hochmütigen zu spielen. — [illegible] Sie denn eigentlich, Sie Herr [illegible]ter — Sie Zuagroaster."

Der Postwagen sprach in der Erregung den heimatlichen Dialekt.

Der Kraftwagen sagte nur hoheitsvoll: „Pfeife!"

Und das verstand die Pfefferstatiche nicht. — Zum Glück! — Sie schwiegen eine kleine Weile.

Und dann zog der Postwagen mildere Saiten auf und verschob die Debatte vom persönlichen auf das sachliche Gebiet; denn der Gelbe war im Grunde seines Herzens kein Stänkerer und liebte als guter Deutscher über alles die Gründlichkeit.

„Seh'n Sie," sagte er, „Sie und Ihresgleichen haben uns das Brot genommen. Wo wir früher die Herren der Straße waren, milde und gerngesehene Herren, da wuten Sie, gefürchtet von Alt und Jung als Tyrannen der Straße."

Der Kraftwagen wandte sich zu dem gelben Nachbarn:

„Bitte, wir . . ."

„Lassen Sie mich ausreden," bat der Postwagen, „ich hab' so viel auf dem Herzen und jetzt ist die schönste Gelegenheit, Ihnen das in Ruhe zu sagen; denn auf der Straße sind Sie ja von einer Arroganz unsereinem gegenüber . . ."

„Na, so reden Sie", sagte das Auto jovial.

„Wir Postkutschen sind noch ein Teil der guten alten Zeit, des geruhsamen Lebens. Schon unser Exterieur steht entschieden stimmungsvoller in der Landschaft als Ihre nüchterne — Sie verzeihen — Eleganz und Zweckmäßigkeit."

„In uns haben die Leute noch Zeit zu leben und zu fahren, wir Postkutschen sind Gemütswagen, während Sie . . ."

„Ich verstehe," lächelte das Auto: „Verstandesmaschinen..! Nicht wahr?"

Der Postwagen nickte mit der Deichsel.

„Und dann," sagte er mit Nachdruck und mit baseuhafter Wichtigkeit:

„Wir bürgen für die Sicherheit der Leute. In uns sitzt man wie in Abrahams Schoß!"

„Donnerwetter," rief der Kraftwagen: „Muß der Mann harte Knochen haben!"

Der Gelbe überhörte die Spitze.

„Dagegen im Automobil?: — Kein Tag vergeht . . ."

„. . . Wo nicht jemand im Bett stirbt," sagte das Auto mit ironischer Ueberzeugung.

Der Postwagen schwieg verärgert und verlegen. Denn seine stärkste Seite war es nicht, Hiebe zu parieren. Da ließ er die Gemütsschalmei ertönen.

„Aber, das geben Sie doch zu, Verehrtester: Poesie steckt in uns."

Und im Postwagen regte sich die treue, deutsche Dichter- und Denkerseele. „Poesie, sag ich Ihnen! Mit Volksliedern und Mondnächten, mit Liebe und Frauen und Hornblasen."

„Um uns weht ein Stück verlorenen besseren Tage" — der Postwagen schluchzte —, „die gute, alte Zeit".

Als er sich wieder erholt hatte, fuhr er fort: „Wenn Sie sich ein wenig mehr für schöne Literatur interessieren, Lenau hat uns ein Denkmal gesetzt. Das geschieht Ihnen nie."

„Ihre ganze Poesie liegt im Töff-töff — ta-tü-ta-tü und nicht nur bei Dichtern, bei allen Menschen stehen Sie in üblem Geruch."

„Die Posthorn — die Hupe!"

„Die Postillon — die Chauffeur!"

Der Postwagen schwieg siegesstolz und überzeugt.

„Sind Sie fertig?" fragte der Kraftwagen.

„Ich will nicht lange belehren. — Sie sagen selbst, ich bin kein Gemütswagen, ich werde Ihnen alle Ihre Eigenschaften zu, meinetwegen werden Sie noch poetischer!"

„Aber etwas will ich Ihnen sagen, damit wir uns künftig mit etwas freundlicheren Augen betrachten:

Auch in mir steckt die Poesie, — nicht die Poesie des Gemüts, aber eine andere, sie kann nicht rühren, wie die Ihrige, aber entflammen und begeistern: Es ist die Poesie der Kraft. In mir steckt die Freude an der Ueberwindung von Zeit und Raum, die Freude am Freisein von der Schwere und von den Pedanterien und Tücken Ihres Kleinlebens. Und in jeder Freude, mein Lieber — wie immer sie sich kundgibt —, steckt Leben und Poesie."

„Denn aber denken Sie daran: die Welt reicht noch ein Stück weiter als bis nach Erpfting und Spitteisbach, so weit, daß sie ein Postwagen — mit all seiner Poesie nicht beginnen kann, und doch so schön, daß sie des Beginnens wert ist."

Der Monteur und der Wenn im Pelz traten in den Schuppen.

Nach einer Viertelstunde „poffte" das Herz des Kraftwagens in [illegible] Schlägen gegen die Wände. Er warf noch einen Blick auf den Gelben und [illegible] er zum Tor hinaus über den Marktplatz und durch die Straßen [illegible] Zeit, weit, weit hinein in [illegible] Unendlichkeit.

Das Tor war wieder hell geworden.

Und [illegible] der Postwagen [illegible] aber [illegible] Pfefferstatiche [illegible] Tor [illegible] unter den [illegible] Schatten [illegible] — Quak Tradi. — Sie klang nicht mehr ganz rein und klang auch nicht ganz eben, aber der Wind trug sie über Dächer und Türme zum Kraftwagen nach:

„O—o du hi—immel—blau—auer See . . ."

HUMBOLDT REALTY COMPANY Ltd.

Händler in allen Sorten von Farm- und Stadteigentum. Geld zu verleihen auf Farmland zu den niedrigsten laufenden Zinsen. Versicherungen ausgestellt bei den zuverlässigsten Gesellschaften. Eigentümer der berühmten Parkview Subdivision, die besten Residenz-Lotten im Städtchen, nahe bei Kirche und Schulen. — Wenn Sie Ihre Farm schnell verkaufen wollen, lassen Sie sie durch uns verkaufen.

— **Office:** Nächste Türe zur Bank of Commerce **Humboldt.** —

Humboldt Realty Company Limited.

J. A. Stirling, Manager.

Unsere Mühle war jetzt seit 1. Dezember beständig in Betrieb, Tag und Nacht, um den Ansprüchen des Farmer behufs Weizenmahlens gerecht zu werden, was den glänzenden Beweis liefert von der Zufriedenstellung, die unser Mehl gibt, und von dem großen Vorteile, die den Farmern dadurch erwächst, daß sie ihren Weizen für Mehl, Kleie und Mittelmehl austauschen können. Es ist unser Bestreben, die hohe Qualität guten Mehles mit der wir den Anfang gemacht haben, aufrecht zu halten, auch die Mühle für die ganze Zeit in Betrieb zu halten und genug Vorrat an Hand zu haben, um mit den Farmern Weizen auszutauschen, so daß sie ohne Aufenthalt heimkehren können. Wir werden auch die Bedürfnisse der ländlichen und städtischen Kaufleute befriedigen. Erinnern Sie sich an die Sorten **Prairie Rose,** das ein gutes Brotmehl ist, und **Superior,** welches ein feines Pätermehl ist, ausgezeichnet für Brot, Kuchen und Pasteten. Wir haben auch **Strong Bakers** und **XXXX,** das ein sehr gutes Mehl in seiner Art ist.

McRab Flour Mills, Ltd. Humboldt, Sask.

Fragen Sie nach

Drewrys Redwood Lager

gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.

Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford.

E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Machen Sie einen Versuch mit dem wohlbekannten, neuen Gebräu

Saskatoon Lager Bier.

Der Stolz von Saskatoon.

Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.

„Saskatoon" wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. **„Saskatoon"** ist von unübertrefflicher Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Morgentau.

Alleinige Brauer und Bottler

Hoeschen Wentzler Brewing Co.

SASKATOON, SASK.

Agenten für den St. Peters Bote.

Reisender Agent:

Anton Hackl.

Localagenten:

P. Rudolph, Humboldt.
P. Lorenz, Fulda u. Willmont
P. Matthias, Leofeld.
P. Casimir, Pilger u. Dead Moose Lake.
P. Benedikt, Hoodoo, St. Meinrad und St. Benedikt.
P. Chrysostomus, Bruno und Dana
P. Bernard, Watson, Spalding, St. Oswald und Carmel.
P. Joseph, St. Gregor, Engelfeld Beauleure.
Philipp Hoffmann, Annaheim.
Geo. H. Gerwing, Leonore Lake.
Seraphim Schönacker, Coblenz und Umgebung.
Ant. Leboldus, S. Qu'Appelle, Sask.
Wend. Leboldus, Dibaik, Sask.
Jos. Berges, Waterloo, Ont.
B. Beingeßner, Formosa, Ontario.
Geo. Lobsinger, Walkerton, Ont.
Mich. W. Kappel, Pilot Butte, Sask.
H. Gartner, Dilke, Sask.
Em. Schnell, Marienthal, Sask.

Gute 320 Acres Farm in der deutschen St. Peters Kolonie i. Saskatchewan zu verpachten oder zu verkaufen.

Suche für meine Farm, für 2 Jahre zu verpachten mit Viehabteilung [illegible] Kinder [illegible] Bedingungen [illegible] Farm zu vereinbaren. Wenn Ihnen [illegible] unter W. P. 649 an den „St. Peters Bote".

Weine, Liköre und Bier.

Für die besten obengenannten Getränke, sowohl in Bezug auf Qualität als Preise gehen Sie zu

Julius Müller

dem deutschen Likörhändler

Ecke Toronto Straße und 10. Avenue

Regina, Sask.

Schreibet um Preise — Phone 1708.

Humboldt Meat Market

M. Kopel, Eigentümer.

Humboldt - Sask.

Frisches und gesalzenes Fleisch. Selbstgemachte Wurst aller Sorten eine Spezialität.

Bezahle höchsten Preis für lebendes Vieh.

THE CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch, gesalzenes Fleisch, Schweine, Würste aller Art. Gezahlt höchste Preise für lebendes Vieh, Schweine, Geflügel, etc.

AL. ECKER, Humboldt, Sask.

Trauerbilder

zum Andenken an die lieben

Verstorbenen

werden angefertigt in der Büro

ST. PETERS BOTEN

Münster, Sask.